





Römer, Wälder, Wasserburgen: Erfstadt, Kulturraum mit Überraschungen

Erfstadt – man kennt es meist vom Durchfahren. Nur wenige Menschen verbinden mit dem Ortsnamen zwischen Köln und der Eifel etwas Konkretes. Und schon gar nichts Besonderes. Kaum einer würde vermuten, dass man hier mehrere Tausend Jahre Kulturgeschichte nacherleben kann. Jahrtausendealte Grabanlagen, römische Straßen, ein geheimnisvolles Taufbecken und ein Schloss, in dem die Grundlagen für den Fall der Berliner Mauer gelegt wurden – all das hier, an der Autobahnabfahrt Erfstadt? Klingt zunächst unwahrscheinlich.

Der Name mag ein Grund dafür sein, dass man skeptisch bleibt. Es ist ein Kunstname ohne lange Tradition. Keine fünfzig Jahre ist es her, seit aus der Stadt und dem Amt Lechenich und den umliegenden Ämtern Friesheim, Gymnich und Liblar eine neue Stadt gebildet wurde. Für sie galt es einen Namen zu finden. Lechenich vielleicht, nach dem historisch bedeutendsten Stadtteil? Oder ein Doppelname, Lechenich-Liblar? In den politischen Gremien konnte sich beides nicht durchsetzen, und so kam man schließlich auf Erfstadt.

International bekannte Persönlichkeiten kamen hier zwar zur Welt, doch eben nicht in einem Ort namens Erfstadt: der Deutsch-Amerikaner Carl Schurz am 2. März 1829 in Liblar, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, Pater Josef Kentenich, am 18. November 1885 in Gymnich, der Komponist Bernd Alois Zimmermann am 20. März 1918 in Bliesheim und der Fußballer Hennes Weisweiler am 5. Dezember 1919 in Lechenich.

Auch überregional bedeutende Bauwerke und Ausflugsziele werden bis heute ausnahmslos mit dem ursprünglichen Ortsnamen in Verbindung gebracht. Prominentestes Beispiel ist das ehemalige Gästehaus der Bundesregierung, das in den Medien stets als »Schloss Gymnich bei Bonn« bezeichnet wurde. Von der neu gegründeten Stadt Erfstadt war keine Rede. Auch das größte Autobahnkreuz im Stadtgebiet, von dem immer wieder in Verkehrsberichten die Rede ist, das Bliesheimer Kreuz, ist nach dem benachbarten Ort benannt. Apropos Kreuz: Auch im sakralen Bereich macht Erfstadt indirekt über die Region hinaus von sich reden: Da ist das hochgotische Friesheimer Kreuz (um 1300), das spätgotische Bliesheimer Kreuz (um 1500) und allen voran das spätromanische Erper Kreuz (um 1170). Letzteres ist ein überlebensgroßes vollplastisches Kruzifix und wurde 1902 an das Erzbischöfliche Diözesanmuseum Köln verkauft – das heutige KOLUMBA Kunstmuseum

des Erzbistums Köln. Es zählt zu den größten Schätzen der bundesweit renommierten Institution. In der aktuellen Ausgabe des katholischen Gebet- und Gesangbuchs *Gotteslob* ist das Meisterwerk romanischer Bildschnitzkunst auf einem Farbfoto im Ausschnitt abgebildet. Der Herkunftsort? »Erp bei Euskirchen (Eifel)«.

Was den Bekanntheitsgrad von Erftstadt betrifft, gibt es also noch etwas zu tun. Das vorliegende Buch will dazu einen Beitrag leisten.

Auch wenn die Geschichte der Stadt Erftstadt erst am 1. Juli 1969 beginnt, reichen die Ursprünge der Region mit ihren nahezu dreißig Dörfern, Weilern und Gehöften über 7000 Jahre zurück. Die ältesten Spuren aus der Zeit der Sesshaftwerdung des Menschen, die auf erftstädtischem Gebiet gefunden wurden, stammen aus der Jungsteinzeit. Für die ersten Siedler waren vermutlich die ertragreichen Böden und die ausreichende Wasserversorgung durch zahlreiche Bachläufe wie Erft, Swist, Bleibach, Rotbach und Kocherbach ein wesentlicher Grund, sich in dieser Gegend niederzulassen. Als Bauern betrieben sie Ackerbau und Viehzucht.

Viel zu sehen ist davon heute nicht mehr. Archäologen können jedoch vielerorts im Erftstädter Stadtgebiet Fundplätze nachweisen, so auf dem Golfplatzgelände in Konradsheim. An der Westerwaldstraße in Gymnich fand man nicht nur fast 850 Tonscherben mit den charakteristischen Verzierungen der »Bandkeramiker« (5300 bis 4900 v. Chr.), sondern auch Hinweise auf mindestens vier bis fünf Holzpfostenhäuser. Von größtem Seltenheitswert im Rheinland ist ein dort entdecktes Wandputzfragment aus Lehm mit rötlichen Bemalungsresten – ein wichtiges Indiz dafür, dass bereits die frühen Siedler ihre Gebäude nicht nur als reine Zweckbauten errichteten, sondern mit kunstfertiger Hand zu verschönern suchten. Siedlungsspuren der sogenannten Großgartacher Kultur (rund 4900 bis 4700 v. Chr.) mit ihren charakteristischen Bauchknickgefäßen, häufig verziert durch Striche, Kerben und Ritzlinien, wurden 2010 in Lechenich entdeckt. Zu den spektakulären Funden zählen zwei mit Beigaben reich ausgestattete Gräber, die von überregionaler Bedeutung sind, denn Bestattungen aus dieser Zeit waren bisher in Nordrhein-Westfalen unbekannt.

Bereits fünf Jahre vor dieser Entdeckung stießen Archäologen im Vorfeld der Erschließung des Gewerbegebietes »WirtschaftsPark Erftstadt« südöstlich von Lechenich auf eine eisenzeitliche Siedlung, bestehend aus mindestens 18 Holzpfostenbauten, die zu insgesamt vier Hofbereichen gehörten. Grabhügel und Kreisgräber aus vorrömischer Zeit wurden unter anderem in Bliesheim, Friesheim, Erp und zwischen Kierdorf und Köttingen nachgewiesen.

Als unter Gaius Julius Caesar die ersten Römer an den Rhein kamen, trafen sie in dieser Region somit schon auf ein besiedeltes und bewirtschaftetes Land und eine eigenständige Kultur. Die Römer haben in allen Stadtteilen Erftstadts die nachhaltigsten Spuren aus der Antike hinterlassen. Viele Straßenverbindungen von heute gehen auf die römische Straßenführung zurück, sind also seit 2000 Jahren in Gebrauch. Am deutlichsten ist dies bei der sogenannten Agrippa-Straße zu erkennen, einer schnurgeraden Fernstraße, die von der Hauptstadt Niedergermaniens, Köln, über Zulpich, Trier und Lyon nach Marseille führte. Heute gliedert sie das Stadtgebiet von Nordost nach Südwest in zwei Teile. Die komfortabel angelegten Reichsstraßen dienten nicht nur den Militärlegionen zur schnellen Truppenbewegung, sondern auch dem Informations- und Warenaustausch im gesamten römischen Imperium. Die heutige Seestraße und die Carl-Schurz-Straße in Liblar und Frauenthal sowie die Römerstraße am Gestüt Römerhof sind in direkter Nachfolge dieser bedeutenden Fernstraße zu sehen. Es ist ein faszinierender Gedanke, dass das Alte Rom auf diese Weise im heutigen Erftstadt gegenwärtig ist. Sehr unmittelbar leben die Erftstädter mit ihrer Jahrtausendealten Geschichte – wenn auch oft, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Westlich von Lechenich – außerhalb der heutigen Altstadt in Höhe Vilskaul/Am Böttchen – befand sich in römischer Zeit eine größere Siedlung mit Tempelbezirk und Matronenheiligtum: Die Römer verehrten im Rheinland nicht nur ihre eigenen Götter, sondern auch einheimische Muttergottheiten, die *matronae*. Darüber hinaus zählt Erftstadt mehr als sechzig römische Trümmerstellen: Überall dort standen römische Gutshäuser – *villae rusticae* –, die die niedergermanische Provinzhauptstadt Köln vorwiegend mit Naturalien versorgten. Das prächtigste dieser Gebäude war vermutlich eine dreiflügelige Portikus-Villa an der Römerstraße in Frauenthal, die 1962 mithilfe der Luftbildarchäologie entdeckt wurde. Ausgedehnte Fundamente befinden sich noch im Erdreich. 2014 wurde im Rahmen des EU-Förderprojekts »VIA Erlebnisraum Römerstraße« eine sogenannte *mansio* – ursprünglich die Bezeichnung für eine Pferdewechselstation – in unmittelbarer Nähe zur Villa errichtet, denn eine solche ist ebenfalls an dieser Stelle nachgewiesen. Der Halte- und Informationspunkt wurde in sehr klaren und bewusst schlicht gehaltenen Formen gestaltet und erinnert eindrucksvoll an den geschichtsträchtigen Ort und die überregionale Bedeutung der römischen Reichsstraße.

Wer in Erftstadt lebt, bewegt sich also ständig über den Hinterlassenschaften der Römer. Und wer im Boden gräbt, kann dort schnell auf Relikte dieser untergegangenen Zivilisation stoßen. Immer wieder kommen bei öffentlichen und privaten Tiefbauarbeiten



Unverändert seit über 650 Jahren:
Vorburtor des Lechenicher Schlosses

Grabstein für die treuen
Hunde des Schlosseigentümers
Andreas Borlatti

Mehr Ritterburg geht nicht:
das Lechenicher Schloss.







»Wir öffnen die Grenze« – Wie Schloss Gymnich Geschichte schrieb

Das mit Abstand bekannteste Gebäude in Erftstadt ist das Gymnicher Schloss, das ehemalige Gästehaus der Bundesregierung. Die erste Burg der Ritter von Gymnich wurde 1354 von Heinrich I. von Gymnich erbaut. Sie war wie die Burg Konradsheim ein Lehen des Kölner Erzbischofs. Die Burg wurde allerdings schon 1399 durch den Kölner Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden (1370–1414) zerstört, da Heinrich II. von Gymnich Lehnsleute des Kölner Erzbischofs gefangen genommen hatte. 1419 wird bei der Belehnung Johanns von Gymnich ein neues, unbefestigtes »Haus Gymnich« erwähnt, dessen Reste sich im Unterbau des Südostturmes erhalten haben. Auch diese Burg wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört und auf ihren Resten 1655 ein neues Herrenhaus errichtet. Nach 1738 wurde unter Carl Otto Ludwig Theodat von und zu Gymnich (1715–1785) an den äußerlich wenig anspruchsvollen Südflügel der östliche, ebenso schlichte Flügel mit dem Haupteingang angebaut und im Jahr 1761 das Innere in reichem Rokokostil ausgestattet. Theodat war Vizepräsident und später Präsident des Hofrates sowie erster Staatsminister am kurfürstlichen Hof zu Bonn. Er verfügte also über die notwendigen finanziellen Mittel und Kontakte zu den Künstlern des kurfürstlichen Hofes in Bonn und Brühl, insbesondere zu dem Hofstuckateur Giuseppe Artario (1697–1769). Im Inneren haben sich die originalen Raumschöpfungen des Rokoko in ihrer ursprünglichen Pracht erhalten. Hierzu zählen der große Gartensaal, auch Weißer Saal beziehungsweise Kurfürstensaal genannt, das erlesene Marmorkabinett mit einer Verkleidung aus rotem und grünem Stuckmarmor und die Schlosskapelle. In ihr leuchten noch Glasmalereien aus der Mitte des 15. Jahrhunderts – sie zählen zu den kostbarsten in Erftstadt.

Bis 1987 befand sich das oxsenblutrote Schloss im Familieneigentum entfernter Nachfahren der Herren von Gymnich. Internationale Berühmtheit erlangte das Schloss von 1971 bis 1990 als Gästehaus der Bundesregierung im nahen Bonn. Insgesamt wurden hier 262 ausländische Staatsoberhäupter, Regierungschefs und -angehörige aus 101 Staaten empfangen. In der Staatsherberge nächtigten der französische Staatspräsident Georges Pompidou, die britische Königin Elizabeth II., der berühmte rumänische Diktator Nicolae Ceausescu und die US-Präsidenten Richard Nixon und Ronald Reagan. Bevor Leonid Breschnew sich in Gymnich zur Ruhe bettete, ließ das sowjetische Protokoll wissen, der Staatschef benötige viele Kissen zum Einschlafen. Es verlief dann offenbar alles zu seiner Zufriedenheit, anders als am nächsten Tag: Da platzte auf der Rückfahrt nach Bonn ein Reifen der Staatslimousine.

Eine Sphinx bewacht die Freitreppe.



Erfstadt besitzt auch einige ansehnliche Bauten aus der Zeit des Klassizismus. Neben dem bereits erwähnten Herrenhaus von Schloss Gracht steht in Lechenich ein großbürgerliches, dreigeschossiges Wohnhaus, das sogenannte Haus Ganser in der Bonner Straße 11, benannt nach der Bierbrauerfamilie Ganser, die dort von etwa 1868 bis 1919 eine Brauerei betrieb.

Charakteristisch für die Kunst des 19. Jahrhunderts ist vor allem die Stilvielfalt. Nach dem Klassizismus gab es keinen alleinigen zeiteigenen Stil. Die »Neo-« oder »Neustile«, wie Neuromanik, Neugotik, Neurenaissance und Neubarock, existierten zuweilen zeitgleich und verstanden sich als bewusste Rückgriffe auf die Formensprache der jeweiligen Epoche. Das trifft in besonderer Weise auch auf den Kirchenbau zu. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand unter dem Einfluss des Historismus eine große Anzahl von Kirchenbauten im Gebiet der damaligen preußischen Rheinprovinz, da die alten oft zu klein und im Lauf der Jahrhunderte baufällig geworden waren. Diese Situation ist auch in Erfstadt zu beobachten. Stilbildend wurde ein Rückgriff auf die beiden dominierenden Epochen des Mittelalters: die Romanik und die Gotik, wobei im Kirchenbau auch in Erfstadt bei Weitem die »Neugotik« dominiert. Stellvertretend für beide Stilrichtungen seien an dieser Stelle die Pfarrkirchen in Bliesheim und Friesheim vorgestellt.

Bester Vertreter der Neuromanik ist sicherlich die Pfarrkirche St. Lambertus in Bliesheim, die zwischen 1860 und 1863 nach Plänen von Robert Ferdinand Cremer (1826–1882) als dreischiffige, querschifflose Pfeilerbasilika mit 54 Meter hohem vorgestelltem Westturm errichtet wurde. Die imposante Kirche, die der Lechenicher Bürgermeister Johann Kiel als »kleinen Dom« bezeichnete, besticht durch die klare und regelmäßige Gestaltung; auch hinsichtlich der Ausstattung übertrifft sie alle Erwartungen. So besitzt die Kirche noch die vollständigen Buntglasfenster aus der Zeit des Historismus (1902) und des Jugendstils (1911), was zu einem besonderen Raumerlebnis beiträgt. Eine Sehenswürdigkeit sind die zahlreichen qualitätvollen Holzskulpturen aus der Spätgotik, die zum größten Teil noch aus der alten Kirche stammen. Keine Kirche in Erfstadt verfügt über eine derartige Vielzahl von hochkarätigen Kunstwerken, sodass man fast geneigt ist, von Erfstadts »Schnütgen Museum« – einem Museum christlicher Kunst – zu sprechen.

Die erste rein neugotische Kirche wurde 1877 bis 1878 in Friesheim erbaut. An der Stelle der Vorgängerkirche aus dem Mittelalter errichtete der Architekt August Carl Lange (1834–1884) eine dreischiffige, querschifflose Säulenbasilika mit vorgestelltem Westturm. Typisch für den Kirchenbau der Gotik ist die Betonung der Vertikalen, die in Friesheim

besonders gut zum Ausdruck kommt. Im Inneren überrascht das Gotteshaus durch seine prächtige Gestaltung und Farbgebung. Die originalen Altäre, Bänke, Beichtstühle und die Kanzel runden mit ihrem dunklen Holzton das Gesamtbild ab.

Besonders stark vertreten ist die Neugotik in Lechenich. Unter dem Einfluss von Weiterbau und Vollendung des Kölner Domes (1842–1880) ging hier die Kommune im Bereich der Stadtplanung und der Denkmalpflege unter Beteiligung namhafter Architekten eigene Wege. Mittelalterliche und barocke Bauwerke wurden umgestaltet und restauriert, neue Gebäude wurden im neugotischen Stil errichtet. Demonstrativ gab sich Lechenich ein städtisches Aussehen und verwies zugleich auf seine große Zeit im Spätmittelalter als kurkölnische Residenz- und Amtsstadt. Die Teilrekonstruktion des Bonner Tores im Jahr 1853 war die erste denkmalpflegerische Maßnahme im damaligen Kreis Euskirchen

Insbesondere das auf dem zentralen Marktplatz errichtete markante Rathaus von 1861/62, ein Werk des späteren Wiener Dombaumeisters Friedrich von Schmidt unter Mitwirkung des Kölner Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner, zeugt von einem wiedererstarkten städtischen Selbstbewusstsein und betont die Eigenständigkeit der kommunalen Selbstverwaltung.

Auch der Gutshof Kretz, das mit Abstand bedeutendste neugotische Wohnhaus in der Stadt (Markt 15), wurde nach Plänen von Friedrich von Schmidt 1862 entworfen. Die aufwendigen und qualitätvollen Steinmetzarbeiten wurden höchstwahrscheinlich von Steinmetzen der Kölner Dombauhütte ausgeführt. Eine Sonderrolle nimmt das Herriger Tor ein, dem man 1862 ebenfalls nachträglich ein »mittelalterliches« Aussehen gab: Mit seiner transparenten, fast majestätischen Wirkung bildet es einen kongenialen Gegenpart zum massigen, wehrhaften Bonner Tor.

Die kurze Phase des Neuen Bauens während der Weimarer Zeit hat in Erfstadt zwar keine nennenswerten Bauten großer Architekten wie Walter Gropius, Bruno Taut, Erich Mendelsohn oder Ludwig Mies van der Rohe hinterlassen, doch finden sich im Stadtgebiet einzelne schlichte Klinkerbauten der 1920er- und 1930er-Jahre, die sich am Neuen Bauen und der gemäßigten Moderne orientieren. Hierzu zählen unter anderem in Liblar das 1931 bis 1932 von Aloys Böll, dem Onkel des Schriftstellers Heinrich Böll, und Otto Neuhaus errichtete »Liebfrauenhaus« und der 1928 von Dominikus Böhm (1880–1955) errichtete Kirchenanbau (Sakristei, Tauf- und Beichtkapelle) für St. Alban. Das Liebfrauenhaus, das von der Genossenschaft der Heiligenstädter Schwestern geführt wurde, diente allen Pfarrmitgliedern, Kindern und Jugendlichen als Begegnungs-, Beratungs- und Veranstaltungsstätte.



enshilfe Center

er Passage



Mondsichelmadonna
mit dem Jesuskind
(um 1510/20)

Mariensäule vor der neuromanischen
Kirche St. Lambertus in Bliesheim



Im Inneren präsentiert sich
St. Lambertus als Pfeilerbasilika.

Die sakrale Schönheit liegt
oft im Detail.



